

dradio.de

URL: <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/kritik/558849/>

RADIOFEUILLETON:
BUCHKRITIK

01.11.2006



Ein Arzt impft eine Patientin (Bild: AP)

Vom Reparaturdienst zur echten Heilkunst

Bernd Hontschik: "Körper, Seele, Mensch. Versuch über die Kunst des Heilens". Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main 2006. 144 Seiten

Viele Patienten erleben die moderne Medizin als seelenlos und Ärzte als distanzierte Techniker. Menschliche Körper gilt es allein zu reparieren. Der Suhrkamp-Verlag steuert da mit seiner Serie "medizinHuman" gegen. Das erste Buch der Reihe, "Körper, Seele, Mensch", plädiert für einen ganzheitlichen Heilungsansatz.

Eine junge Ärztin erzählt von ihrem Alltag im Krankenhaus: Ein Patient, 72, wird mit starken Bauchschmerzen eingeliefert. Die Ärzte können die Ursache nicht finden, Patient und Familie sind ziemlich verärgert. Endlich stellt sich heraus: der Mann hat ein Leberkarzinom und höchstwahrscheinlich nicht mehr lange zu leben. Die Ärztin: "Ich war erleichtert, dass wir endlich eine Diagnose hatten, bin in das Zimmer des Patienten gestürmt und hab' ihn sofort umfassend aufgeklärt."

Das Ergebnis dieser "umfassenden Aufklärung": der Patient hat auf der Stelle kein Wort mehr gesprochen, weder mit dem Personal noch mit seiner Familie. Er lag im Bett und starrte nur noch an die Decke. Die Zeichen einer schweren Depression. - Die Ärztin: "Mich in die Seelenlage von Patienten rein zu denken, hatte ich in meinem Studium nicht gelernt".

Eine Geschichte von vielen, die Bernd Hontschik in sein Buch aufgenommen hat. Typisch für den modernen Medizin-Betrieb, wie der Autor befindet. Da werden *Körper* behandelt, nicht *Menschen* mit Körper und Seele.

Was sind die Gründe für diese "seelenlose Medizin"? Bernd Hontschik meint: erstens natürlich die Ausbildung der Mediziner. Er kann sich gut an die eigenen Studienjahre erinnern, in denen er nicht einen Patienten zu sehen bekam, sondern Bücher über Bücher er auswendig lernen musste. Anatomie, Physiologie, Histologie ... Das Ganze, so der Autor, wird einem beigebracht, als sei der menschliche Körper eine Maschine, die nach einem bestimmten Programm funktioniert. Und wenn sie nicht mehr funktioniert, geht es darum, den Defekt zu beheben.

Diese Seelenlosigkeit der modernen Medizin, so der Autor, hat auch ökonomische Gründe. Denn die Ausbildung von Ärzten ist hierzulande zugeschnitten auf eine Hochrüstungsmedizin, die versucht, am Menschen alles zu reparieren, was irgendwie zu reparieren ist. Vorausgesetzt, die Krankenkasse zahlt - oder der Patient selbst. Das heißt, die Befindlichkeiten von Kranken sind nachrangig in diesem Betrieb, in erster Linie geht es um die "ungehinderte Etablierung von Markt-, Konkurrenz- und Profitdenken." Düstere Aussichten also. Das hier ist auch ein gesellschaftskritisches Buch.

Bernd Hontschik setzt der schlechten Realität ein Ideal, die "Utopie einer humanen Medizin", entgegen. Also, die Hoffnung auf eine Heilkunst, wo der *ganze* Mensch im Interesse der ärztlichen Bemühung steht, Körper *und* Seele eins sind. Wo ein Patient im Krankenhaus nicht einfach "die Niere auf Zimmer 24" heißt, sondern Herr Müller, 83, der keinen Besuch bekommt und schreckliche Angst vor der Operation hat.

Eine humane Medizin, so der Autor, kann nur gelingen als Gemeinschaftswerk von Ärzten und Patienten.

Was die Patienten betrifft, setzt Bernd Hontschik auf den mündigen Bürger, der sich den Kniefall vor den "Göttern in Weiß" versagt. Der lernt, so lange nachzufragen, bis er versteht, was genau der Arzt mit ihm vorhat und vor allem, *warum* er das vorhat.

Und was die Ärzte betrifft: Da hofft Bernd Hontschik auf Kollegen, denen es nicht genügt, mehr oder weniger gut bezahlte Techniker zu sein. Auf Kollegen also, die nicht "reparieren", sondern heilen wollen. Man sollte sich allerdings klar machen, wer heilen will, braucht nicht nur Kenntnisse in Anatomie und Physiologie. Er muss seine Patienten verstehen lernen, und jeder Patient ist ein "Einzelstück" - in seiner Sprache, seiner Lebenswelt und seiner psychischen Situation.

Das klingt logisch und in sich stimmig, wenngleich die Forderungen nach dem mündigen Patienten und dem sich Zeit nehmenden Arzt nicht neu sind. Neu ist aber Hontschiks Herangehensweise: Auf der Suche nach einer Antwort, wie Ärzte lernen können, ihre Patienten besser zu verstehen, weist er in Richtung Geisteswissenschaften:

"Man muss sich mit Dingen beschäftigen, die im Medizinstudium schlicht ignoriert werden: mit Konstruktivismus und Zeichentheorie."

Tatsächlich will Hontschik seine Kollegen überzeugen, sich nebenberuflich mit Systemtheorie zu beschäftigen. Sie sollen Vokabeln lernen, wie "systemischer Regelkreis", "ikonischer Vorgang" und "kommunikatives Realitätsprinzip". Was auf den ersten Blick überraschend wirkt, nimmt dem Buch aber seinen Reiz. Je tiefer Hontschik in das Gebiet der Systemtheorie vordringt, umso unverständlicher wird seine Argumentation.

Zumal sich der Autor damit auf einen Holzweg begibt. Verstehen lernt man nicht, indem man am Schreibtisch Theorien büffelt über das Wesen des Verstehens. Verstehen lernt man, indem man mit lebendigen Menschen spricht, ihnen zuhört und ein Stück weit versucht, in ihren Schuhen zu gehen.

Anscheinend erhofft sich der Autor für seine Ideen den Segen der Soziologen. Diesem Buch zumindest hat jenes Verlangen eher geschadet, denn der Preis ist ein Stilbruch: So sind alle Geschichten in diesem Buch, ob aus dem Medizinstudium oder aus dem Alltag von Ärzten und Patienten, wunderbar erzählt. Aber sobald der Autor über das Arzt- Patienten-Verhältnis *im Allgemeinen* räsoniert, verfällt er in eine von Fachausdrücken der Systemtheorie beherrschte Sprache, die weder Ärzte noch Patienten verstehen. Es sei denn, sie haben Soziologie studiert und kennen sich aus bei Niklas Luhmann & Co.

Aber selbst wenn man sich auskennt: Der Stilbruch in diesem Text stört beim Lesen. Das ist ärgerlich, zumal er gar nicht nötig war. Alles, was der Autor uns zu sagen hat, wäre auch in einem anschaulichen Alltagsdeutsch zu formulieren gewesen. Bernd Hontschik hätte das geschafft, denn schreiben kann er zweifellos, das beweisen seine lebhaften, mitreißenden Alltagsbeschreibungen aus dem Leben eines Arztes. Und sie sind es, die das Buch - trotz aller Kritik - lesenswert machen.

Rezensiert von Susanne Mack

Bernd Hontschik: Körper, Seele, Mensch. Versuch über die Kunst des Heilens

Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main 2006

144 Seiten. 6,50 Euro

© 2006 Deutschlandradio